

Ein Norweger in Sri Lanka

Vermittler Erik Solheim hofft nach den Post-Tsunami-Vereinbarungen auf baldige Friedensgespräche

Von Jochen Reinert

Im norwegischen Außenministerium am Osloer 7. Juni-Plassen – der Name des Platzes erinnert an die Unabhängigkeitserklärung des Fjordlandes vor 100 Jahren – sind zwar die Sicherheitskontrollen für ausländische Besucher nicht ohne, aber man gibt sich betont welt-offen. Sri-Lanka-Vermittler Erik Solheim, dem nicht anzusehen ist, dass er vor kurzem 50 wurde, möchte unser Gespräch zwar nicht als Interview mit Frage und Antwort gedruckt sehen, aber das ist dann schon die einzige Einschränkung, die Solheim an diesem Tage macht. Im Umgang mit Journalisten ist er ohnehin geübter als andere Berufsdiplomaten - von 1987 bis 1997 war er Vorsitzender der Sozialistischen Linkspartei Norwegens.

Ende der 1990er Jahre, so stellt Solheim die Einbindung Norwegens in den Sri-Lanka-Konflikt dar, hätten beide Seiten – Präsidentin Chandrika Kumaratunga ebenso wie der Chef der *Liberation Tigers of Tamil Eelam* (LTTE) Velupillai Prabhakaran – erkannt, dass sie keine militärische Lösung erreichen können und einen dritten Partner brauchten, der ihnen bei Friedensgesprächen assistieren könne. Norwegen, so Solheim, sei ausgewählt worden, „weil es ein weit entferntes Land ohne ökonomische oder militärische Interessen in Sri Lanka ist und bereits im Nahen Osten als Friedensvermittler agierte“. Nicht unwichtig sei auch gewesen, „dass Norwegen für Indien akzeptabel war, die größte regionale Macht, die ja bereits einmal mit Friedenstruppen in den Konflikt eingegriffen hatte.“ Solheim verschweigt nicht, dass die Norweger „Indien von Anfang an in allen Fragen über den Fortgang der Gespräche informierten.“

Erfahrungen als Vermittler

Solheim selbst kam über sein Engagement im Außenpolitischen Ausschuss des norwegischen Parlaments in die Vermittlerposition. Seither war er unter drei verschiedenen Außenministern, dem Christdemokraten Knut Vollebaek, dem Sozialdemokraten Thorbjörn Jagland und unter dem Konservativen Jan Petersen in Sachen Sri Lanka tätig. „Das ging gut“, meint er, „denn es handelt sich ja um keine parteipolitische Angelegenheit.“

Der norwegische Sondergesandte hat bei seiner nunmehr fünf Jahre währenden Mission vor allem eines gelernt: Geduld zu haben. Als er 1999 bei der regionalen Großmacht Indien im *South Block* von Delhi seine Aufwartung machte, sagt man ihm rundheraus: Wenn Sie keine Ge-

duld haben, können Sie gleich wieder nach Hause fahren. Das hat er beherzigt („der beste Rat, den ich je erhalten habe“) und so sieht er auch die anhaltend komplizierte Situation im Konflikt zwischen der singhalesisch dominierten Regierung und der LTTE mit einiger Gelassenheit. Die Marschroute ist für ihn im Sommer 2005 klar: Erst die beiden Partner für den unter norwegischer Federführung erarbeiteten *Joint Mechanism* (JM) für die Zusammenarbeit beim Wiederaufbau der vom Tsunami zerstörten nordöstlichen Küstengebiete gewinnen und dann auf die Wiederaufnahme der Friedensgespräche hinarbeiten. Wenn die Partner gemeinschaftlich die Tsunami-Folgen überwinden, ist Solheim überzeugt, werde sich das auch positiv auf das Klima zwischen beiden Kontrahenten auswirken. Aber an-

sonsten sei der Tsunami-Mechanismus „ganz unabhängig von dem Friedensprozess“, stellt er klar.

In den letzten Monaten jettete Solheim viele Male zu Gesprächen nach Südasien. „Dabei sind wir uns bald zu 99 Prozent einig geworden“, lässt er in Oslo wissen. Aber das letzte Prozent hatte es eben in sich, weil jede Seite mit Blick auf die Zukunft Pflöcke einschlagen wollte. Bei diesem Mechanismus, erläutert er, soll sichergestellt werden, dass weder Regierungsbehörden noch LTTE-Organisationen allein über die Hilfsgelder entscheiden und dass die Hilfe allen betroffenen Bevölkerungsgruppen zu Gute komme. Denn die ganze Küste im Nordosten wurde verwüstet, beschreibt er einen Bogen auf der Sri-Lanka-Karte. „Hier wohnen Tamilen ebenso wie Singhalesen und

Muslime und diese Gebiete werden teils von der Regierung, teils von der LTTE kontrolliert.“

Den geheimnisumwitterten LTTE-Chef Velupillai Prabhakaran hat Solheim zum ersten Mal im November 2000 getroffen. „Damals erhielten wir den Einruck, dass er bereit war, einen Kompromiss über eine tamilische Selbstverwaltung in Sri Lanka einzugehen. Das war entscheidend für die Fortsetzung unserer Bemühungen. Denn wenn die LTTE weiter auf einen militärischen Sieg aus gewesen wäre, hätten wir nicht viel tun können.“ Zu einer möglichen Rolle Prabhakarans als Parteiführer nach einem Friedensabkommen meint er knapp: „Das ist so weit entfernt, dass ich darüber nicht spekulieren möchte.“

Während Solheim von Seiten der LTTE keinen öffentlichen Anwürfen ausgesetzt ist, wird auf singhalesischer Seite immer wieder - in letzter Zeit besonders von der maoistischen Volksbefreiungsfront JVP und der buddhistischen Mönchspartei JHU - kolportiert, der nordische Vermittler ergreife einseitig Partei für die „Tiger“. 2001 versuchte auch Präsidentin Kumaratunga, Erik Solheim mit dieser Argumentation ins Abseits zu stellen. Der Norweger bestreitet nicht, dass es damals Unstimmigkeiten gab, doch er habe seither ein „ausgezeichnetes Verhältnis“ zur Präsidentin und im Übrigen sei es eben oft so, dass innenpolitische Auseinandersetzungen auf dem Rücken des dritten Partners ausgeglichen würden.

Die Entwicklung des Friedensprozesses

Ungeachtet dessen ging es im Friedensprozess eine Weile hurtig voran. Dem Waffenstillstand vom Februar 2002 und der Bildung der skandinavischen Überwachungsmission, *Sri Lanka Monitoring Mission* (SLMM), folgten sechs Runden direkter Verhandlungen – bis die LTTE im April 2003 ihre Teilnahme wegen „nicht eingehaltener Versprechen der Regierung“ suspendierte. Diesen Rückschlag führt Solheim auf „zwei große Probleme für den Friedensprozess in Sri Lanka“ zurück. Das eine bestehe darin, dass die beiden großen Parteien Sri Lankas, die regierende Volksallianz und die

oppositionelle *United National Party* nicht an einem Strang zögen. Und das andere, dass die LTTE eine sehr militärische Organisation sei, die „einen langen und brutalen Krieg ausgekämpft hat“ und sich zu einer mehr politischen Organisation wandeln müsste.

„Die politische Zusammenarbeit in Colombo und die Umstellung der LTTE sind die wichtigsten Voraussetzungen, damit der Friedensprozess voranschreiten kann“, fasst Solheim seine Erfahrungen zusammen. Und da sieht er durchaus auch Positives: Die UNP war gewillt die Präsidentin Kumaratunga beim Weitergehen im Friedensprozess zu unterstützen und die „Tiger“ begannen politischer zu agieren. Außerdem habe die spontane gegenseitige Hilfe von Singhalesen und Tamilen unmittelbar nach der Tsunami-Katastrophe Hoffnung geweckt.

Als Lösung des Konflikts kann sich Solheim letztlich nur „eine Selbstverwaltung der Tamilen innerhalb von Sri Lanka, also eine föderale Lösung“ vorstellen. Doch das sei sehr kompliziert. Es handle sich schließlich um einen Konflikt zwischen zwei Ethnien mit verschiedenen Sprachen und Religionen. Die Tamilen wünschten weitgehende Selbstverwaltung, was angesichts ihrer Geschichte leicht zu verstehen sei. Die Singhalesen wiederum wünschten eine Lösung innerhalb eines einheitlichen Sri Lanka. Und bei einer Teilung des Landes, fügt er hinzu, würde es auf beiden Seiten große Minderheiten geben, was sehr problematisch wäre. „Aber wir sind optimistisch in dem Sinne, dass wir glauben, die Partner wollen nicht erneut in den Krieg ziehen und werden deshalb an den Verhandlungstisch zurückkehren.“ So Solheim im Sommer 2005.

Mit Blick auf eine mögliche Friedenslösung haben srilankische Abgesandte in verschiedenen Weltteilen föderale Lösungen studiert – in Malaysia ebenso wie in Kanada oder auf Einladung der finnischen Regierung auf den Aland-Inseln. Sicher, auch der Besuch auf dem nordischen Archipel mit einer schwedischsprachigen Bevölkerung und einem weitgehenden Autonomie-Status innerhalb Finnlands (bis hin zu eigenen Briefmarken) sei nützlich gewesen, meint Solheim und fügt hinzu: „Man kann studieren, aber nicht kopieren, die Lösung muss in Sri

Lanka gefunden werden.“

Solheim glaubte im Sommer 2005 aufatmen zu können: Wenn die Post-Tsunami-Vereinbarung von allen Seiten fair implementiert würde, sei der Weg für eine Wiederaufnahme der Friedensgespräche offen. Über den Zeitrahmen hatte er allerdings keine Illusionen: „Ob das in zwei Monaten oder in zwei Jahren geschieht, ist ungewiss.“

Nachtrag:

Der Optimismus Solheims, dass der norwegische Entwurf für den *Joint Mechanism* und das daraus abgeleitete offizielle Papier „Post-Tsunami Operational Management Structure“ (P-TOMS) als Vorbereitung neuer Friedensverhandlungen gelten konnte, wurde aber noch im gleichen Sommer überholt. Die P-TOMS sah unter anderem die Bildung von Ad-hoc-Verwaltungskomitees auf Distrikt-, Provinz- und zentraler Ebene vor, in denen sowohl die Regierung als auch die LTTE und die Muslim-Community repräsentiert sein sollten.

Die damalige Präsidentin Kumaratunga sah sich bei diesem Projekt allerdings erheblichem Widerstand auch innerhalb der Regierungskoalition gegenüber. Die JVP lehnt ebenso wie der buddhistische Klerus eine solche Vereinbarung ab, weil sie darin den Beginn einer Abspaltung der Tamilengebiete sieht. Unterdessen hatte die JVP aus Protest gegen P-TOMS die Regierungskoalition verlassen.

Nachdem Mahindra Rajapakse aus dem Amt des Premierministers als Nachfolger Kumaratungas kandidierte und sich hierzu vor allem der Unterstützung der JVP versicherte, galt die P-TOMS-Strategie als gescheitert. Nach der Wahl Rajapakses zum Staatspräsidenten wurden *Joint Mechanism* und P-TOMS nicht weiterverfolgt. Vielmehr stand Sri Lanka zum Jahreswechsel 2005-2006 wieder vor einer Eskalation. Erst nach einer erneuten Mission Solheims in Sri Lanka Ende Januar 2006 – der Norweger sitzt inzwischen als Entwicklungsminister am Osloer Kabinettstisch – wurden Verhandlungen zwischen Regierung und LTTE für den neutralen Standort Genf vereinbart.

(vgl. *Sri Lanka im Überblick* in diesem Heft)